Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 7 (1851)

Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

7. Bd. № 10.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Weltgeschichte von und für Schuhmacher.

Mein Vetter, der Schneider, hat vor mehr als einem Jahre in diesen Blättern eine Weltgeschichte vom Standpunkte eines Schneiders veröffentlichet, mit der er sich sehr groß machte. „Hm, so was kann nur ein Schneider; denn die Schneider machen die Kleider, die Kleider machen Leute und die Leute die Weltgeschichte; folglich machen die Schneider die Weltgeschichte", behauptet mein Vetter, der in der Logic so stark ist, als der Logicus im Echo vom Jura.

Mir wurmte sein Hochmuth schon lange. Neulich kommt nun ein reicher Engländer zu mir, der ziemlich abgerissen aussah, und läßt sich ein Paar Stiefel anmessen. „Ihro Gnaden haben da einen etwas angegriffenen Rock auf dem Leibe, soll ich Ihnen nicht den Vetter holen, daß er einen neuen Ihnen anmesse?" wagte ich höchst unmaßgeblich zu bemerken. „Schweig er, Esel", schrie der Engländer mich an, „weiß er nicht, daß ein Paar ganze und gut gewichste Stiefeln nebst dito Hemd den Gentleman ausmachen, möge dann der status quo seiner übrigen Kleider auch so zerlöchert sein, wie der deutsche Rechtsboden".

Da ging mir ein Licht auf. Also nicht die Kleider, sondern Schuhe und Stiefel machen die Leute, folglich auch die Weltgeschichte. Mein besseres Selbst wurde durch diese Entdeckung bedeutend gehoben, und ich schrieb noch jenen Abend beim Glanze meiner Glaskugel folgende welthistorische Betrachtungen und Mediationen.

Das Symbol der Tyrannei und des Absolutismus ist der Schuh, das Symbol der Tyranney mit der sittlichen Entnervung ist der Pantoffel; das Symbol des Republicanismus dagegen ist nicht der Hut, sondern der Stiefel an und für sich, nicht der Schnürstiefel, der die konstitutionelle Monarchie repräsentirt.

Die alten Griechen und Römer kannten weder den eigentlichen Schuh, noch den Stiefel, daher wußten sie auch den Teufel, was Freiheit heißt. Die alten Ritter konnten machen, was sie wollten, sie waren frei, daher trugen sie Stiefel; die Bauern, die unfrei waren, trugen Schuhe. Daher haben sie auch in den Bauernkriegen, wo sie frei werden wollten, einen Schuh als Fahne gebraucht, wegen welcher Anmaßung sie von den Rittern gebührendermaßen wieder unter den Stiefel genommen wurden.

Als die Freiheit in ganz Europa untergegangen war zu den Zeiten Ludwigs des XIV. trug alles Schuhe. Es war aber eine glänzende Knechtschaft mit Tanz und viel Comödiespiel, daher wurde der Schuh zum Tanzschuh mit silbernen Schnallen und rothen Absätzen. Der Schuh war zum Pantoffel geworden.

In der Schreckenszeit der französischen Revolution sah es mit der Freiheit nicht besser aus als

unter den frühern Königen; es war daher etwas „Naturwüchsiges", daß die Schreckensmänner Schuhe trugen. Allein es war eine eiserne Zeit, die Schuhe erhielten daher Nägel und Schnallen von Stahl. Mit der Maitressenherrschaft verschwand auch der weibische Pantoffelschuh; der Schuh wurde männlicher und bereitete sich vor, ein Stiefel zu werden.

Diesen welthistorischen Uebergang finden wir gegen Ende des letzten Jahrhunderts, und wenn die Geschichtschreiber praktische Leute und nicht Schulfüchse wären, so fände man in ihren Geschichtsbüchern die neueste Periode unter dem Titel: Beginn der allgemeinen Herrschaft des Stiefels in Europa. Allein wenige wußten, welche Freiheit sie wollten. Napoleon und seine Generäle wußten es, daher trugen sie Kanonenstiefel, das Sinnbild der höchsten, selbstbewußten männlichen Kraft. Die Bürger trugen Kappenstiefel, Stiefel à la Suwarow, träumerisches, tändelndes Zeug ohne Absätze und männliche Entschlossenheit.

War es daher ein Wunder, daß unter der Restauration alles wieder Schuhe trug und erst seit der Julirevolution die Herrschaft des Stiefels entschieden war. Mit dem allgemein gefühlten Bedürfniß nach politischer Freiheit kehrte auch das Bedürfniß nach Stiefeln wie der Traum einer bessern Zukunft unter die europäische Menschheit zurück.

Und jetzt, wer trägt Schuhe? Die Diplomaten, die Dresdner-Konferenzler, die Höflinge, die Bundestagsgesandten, also die Feinde der Freiheit. Warum tragen die Weiber keine Stiefel? Weil sie für die Freiheit nicht gewachsen sind. Warum trug Hecker so fürchterlich große Stiefel? Weil er von einem unendlichen Freiheitsdrang beseelt war. Warum sagt man: einem den Schuh in den H . . . . . geben, und warum wird nie der Stiefel zu dieser Operation gebraucht? Einfach aus dem Grund, weil sie eine die Würde der menschlichen Freiheit auf's tiefste verletzende ist, wozu das edle Gewächs eines Stiefels nie berufen sein kann. Warum verachtete mein Engländer die übrige Kleidung und schaute blos auf ganze Stiefel? Wiederum deshalb, weil die Engländer die freiste Nation sind. Die Franzosen haben nie gewußt, was politische Freiheit ist, sonst hätten sie ihre Göttin der Freiheit nicht baarfuß und mit einer Zipfelmütze abgebildet. Die Göttin der Freiheit trägt Stiefel; Merkur, der freiste der alten Götter, der allein fliegen konnte, trug auch allein Stiefel. Auf der alten Tagsatzung, als die Gesandten streng an ihre Instruktionen gebunden waren, trugen sie beim feierlichen Aufziehen nur Schuhe; so wie die Instruktionen freier wurden, schwanden die Schuhe. Geht jetzt an die Bundesversammlung und schaut, wer noch Schuhe trägt.

Welche Zukunft steht Europa bevor? Der Stiefel sagt es Euch. Er ist manigfach ausgeartet; er ist zum Lastingstiefel, und was das Schrecklichste ist, zum Stiefelschuh geworden. So lange die europäische Menschheit in solchen Zwittergestalten von Fußbekleidung sich gefällt, so lange ist sie über das ihr gebührende Maß politischer Freiheit noch im Unklaren, so lange ist die Zeit der Krisen nicht vorüber. Die letzte Revolution wird dem letzten Könige den letzten Schuh in den H..... geben. Wüste aber wahr.

Jacob Böhme, der Jüngere.

Bosheiten.

Es heißt, Herr La Roche-Stähelin habe auf den sardinischen Lazarus-Orden zu Gunsten der Kantonal-Staatskassen resignirt, weil dies die wahren Lazarusse seien, die auf die Brosamen von dem Bundestische warten müssen.

Herr Tragemunt hat einen Ruf an das Gymnasium von Freiburg bekommen, um durch Vorlesen seiner Kinderlieder die wilden Freiburger Jungen, die auf offener Straße mit Pistolen auf einander schießen, zur Humanität zurückzuführen.

Die innern Kantone haben sich das Wort gegeben, nicht bei der zürcherischen Jubiläumsfeier zu erscheinen und in ihrem Absagebrief den Zürchrrn alle ihre Sünden gegen die kleinen Kantone vorzuhalten. Uri klagt über die neue Bundesverfassung; Nidwalden kann es nicht vergessen, daß die Zürcher in der Franzosenzeit den Pestalozzi in's Land geschickt und eine Menge Waisen aus dem Lande weggenommen haben; Zug ist empört, daß die Zürcher den Zuger Hans Waldmann hingerichtet haben; die Luzerner gedenken der Hinrichtung des Siegers von Giornico; die Schwyzer beweisen, daß ihre Stammväter Suito und Swenn eigentlich politische Flüchtlinge gewesen seien, die von Zürich auf bundeswidrige Art ins Muotta-Thal internirt worden; sie fordern Entschädigung für den durch Zürcher widerrechtlich in's Leben geführten Linthkanal. Auch beklagen sie sich, daß die beiden Mörder des heiligen Meinrad nicht laut Concordat an Schwyz ausgeliefert worden seien.

Aus dem Tagebuch des Thurmwächters von Honolulu.

Item nichts desto minder ist es eine wahre Burgerlust vom Thurn oben aben zu g'schauen, was Alles in unsrem Städtli nicht passirt. Es will mich fast dunken, Paris und London sei ein häler D.... dagegen. Da ist zum Exempel kurzum wieder ein neuer Verein g'stiftet worden. Ich meine nicht die histerische G'sellschaft, wo sich b'sunderbar mit den Gelten abgeben soll, wie man sagt; auch nicht den neuen Chuestverein, wo die hälsenbeinigen Lieberherrget im Hof oben ausstellen will, wovon man schon so viel in den Zeitungen hat lesen müssen. Sondern aber ich meine etwas viel Nobleres, nämlich den Wehrsteinenverein, so sich die Verschönerung des Burgerziels will anbefohlen sein lassen. Ist noch nicht mänger drinn in diesem Verein und hat doch schon viel geleistet, zum Exempel Steinwägen über d'Stroß g'stellt z'Nacht, Chrüz umg'fellt an der Chapezinergaß, Chestenenbäumli umg'rissen, — davon nicht einmal zu reden, wie er die Wehrsteine zieret hat. Glaub bigost, ich well mich auch in den Wehrsteinenverein aufnehmen lassen, vonwegen es soll sehr lustig sein darin. Versäume auch nicht viel Zeit dabei, dieweilen man die Versammlungen allemal z'Nacht abhaltet; kann dann doch all drei Nächt einmal ruhig ausschlafen, wenn es an mir der Duur ist, d'Hochwacht z'bsorgen auf dem Thurn.

Kommt mir da grad noch ein guter Idee! Der landwirthschaftlich Verein läßt allemal die Namen seiner Mitglieder hinten in den Bauernkalender drucken. Wie wär's, wenn man das Mitgliederverzeichniß des Wehrsteinenvereins in den Postheiri setzen ließe? Es wär wegen der Ehr und Aufmunterung.

Will hinächt auf dem Thurn oben noch über diesen Idee schlafen.

Quitschi-Quatschi.

Glückliches Wiederfinden. Schon vor geraumer Zeit geschah es, daß sich ein noch unerfahrener junger eidgenössischer Postwagen auf der Route zwischen Bern und Basel verirrte und spurlos verschwand. Die eidgenössische Postdirektion als betrübte Stiefmutter, ließ zu Solothurn, Liestal, Wietlisbach, Wallenburg u. s. w. in allen Remisen, Schuppen und ähnlichen von Post- und andern Wagen frequentirten Lokalen Nachforschungen nach dem theuren Vermißten anstellen. Aber Alles umsonst; Monate vergingen in trauriger Ungewißheit über sein Schicksal. Da wurde letzter Tage der junge Ausreißer zu Basel in einem Wagenschopf in der unwürdigen Gesellschaft eines Mistwagens und eines Güllenfasses erblickt und erkannt. Sogleich eilte die Stiefmutter den verlornen Sohn an die erfreute Brust zu drücken und ihn der schlimmen Gesellschaft zu entreißen, in welche er gerathen war, und durch die der gute Geruch in welchem die eidgenössischen Postwagen beim in- und auswärtigen Publikum zu stehen die Ehre haben, leicht hätte Abbruch leiden können.

Erfreuliche Erledigung der römischen Pensionsfrage. So eben erhalten wir auf telegraphischem Wege die Nachricht, daß es endlich gelungen sei, einen Weg ausfindig zu machen, wie die gerechten Ansprüche der in päpstlichem Dienste gestandenen Schweizermilitärs mit billiger Rücksicht auf die trostlose Leere der römischen Staatskasse befriedigt werden können. Den tapfern Kämpfern von Vicenza sollen nämlich statt der versprochenen Pensionen, Pfründen in partibus infidelium zugetheilt werden. Die Obersten sind zu Erzbischöfen, die Bataillonskommandanten zu Bischöfen, die Hauptleute zu Pröbsten, die Lieutenants zu Chorherren, die Unteroffiziere und Gemeinen zu Pfarrern und Kaplänen in China, Cochinchina, Japan und andern heidnischen Ländern zu ernennen mit der Aussicht, in ihre Pfründen installirt zu werden, wenn sich etwa die genannten Länder noch bei ihren Lebzeiten bekehren sollten.

Hallwyl-Statue. Sicherem Vernehmen nach hat Hr. alt-eidgenössischer Oberst C. V. May in Bern den Entschluß gefaßt, sich auf galvanischem Weg mit Kupfer überziehen zu lassen und dann statt des Hans von Hallwyl auf das Piedestal vor das Bundesrathshaus zu stellen und zwar in derjenigen Stellung, welche am besten geeignet scheint seine Gesinnungen gegen unsere Bundeseinrichtungen plastisch darzustellen. Täglich einmal, nämlich Schlags zwölf Uhr „wird er sich auf seinem Fußgestelle umdrehen". Man sagt, der Redaktor der Tribune Suisse habe sich erboten dem Hrn. alt-Berner vor dem neuen Bundesrathhause Gesellschaft zu leisten.

Zum Zürcher Jubiläum. Eine eingeweihte Feder meldet uns, daß sich Uri durchaus geneigt gezeigt habe, am Zürcher Jubiläumsfeste Theil zu nehmen, bis zum Augenblick, da die Programmsbestimmung bekannt wurde, daß nur Zürcherwein getrunken werden dürfe, worauf beschlossen ward zu Haus zu bleiben, und zwar einstimmig mit Ausnahme des Landammanns, der Zuckerwasser trinkt.

nn

Vor der Wahl.

Nach der Wahl.

Verlag von Jent & Gassmann. — Solothurn. — Druck von J. Gaßmann, Sohn.